

Meine Damen und Herren,
ich möchte Sie ganz herzlich begrüßen hier am Rheinufer –
Ich könnte auch sagen: liebe Auserwählte, denn wenn man diesen Anblick vergleicht mit dem, was wir eigentlich gewöhnt sind, nämlich, dass sich 1.200 Menschen vor einem dicht gedrängt bei der Eröffnung auf ein Grußwort freuen – verglichen damit, sieht es hier vor mir geradezu vornehm auserwählt und erlesen aus.

Es ist schon ein Jahr mit Umständen, die wir alle nicht für möglich gehalten hätten, fast mit einem Meteoriteneinschlag mit wochenlanger Finsternis vergleichbar, naja - fast. Denn eigentlich können wir natürlich nicht wirklich klagen. Ich muss zugeben, dass ich schon lange nicht mehr so gerne in diesem Land lebte wie in den vergangenen Monaten. Systematisch haben wir uns selbst beschützt wie nur wenige andere auf der Welt. Wir sind eben Weltmeister in Korrektheitsfragen. Unsere Flugverbindungen stimmen, der Wecker klingelt jeden Morgen zur selben Zeit, Terminkalender werden bedingungslos eingehalten und den Jahresurlaub, den haben wir schon bis ins Jahr 2025 vorberechnet. Wir hatten also gar keine andere Wahl, als diese Pandemie ebenso systematisch in den Griff zu kriegen. Der Affront war ja auch gewaltig: Ein kleiner unsichtbarer roter Virus hat genügt, um uns plötzlich in einen Stillstand zu zwingen. Wobei ich jetzt sagen muss, dass ich nicht für jene spreche, die in der Pandemie erst recht arbeiten mussten, noch mehr als vorher, noch dringender und noch zuverlässiger – und die dafür den Beifall von den Balkons bekommen haben... Wobei das in Italien war, hierzulande wäre das auch wieder ein bisschen zu unkontrolliert gewesen. Wir Privilegierten aber, und dazu gehört auch ein Festivaldirektor, wir hatten plötzlich Zeit. Etwas, was wir, wie wir sofort gemerkt haben, gar nicht unbedingt so ausführlich haben wollten - auch wenn wir sonst immer über zu wenig Zeit klagen. In Wahrheit aber ist das sehr beunruhigend, mehr Zeit zu haben, aus dem Trott der Verpflichtungen und Termine geworfen zu werden, nicht mehr dort und dahin eilen zu müssen, sondern auch zuhause bleiben zu können, zu telefonieren oder die wunderbare Welt der Online-Konferenzen entdecken, in der jeder ein Bildchen auf dem Bildschirm wurde, mit mehr oder weniger unfreiwilligen Einblicken in Wohnzimmer aller Art. Mir ging es in diesen Tagen im Frühsommer jedenfalls so, dass mich das Nachdenken nicht mehr losließ darüber, was von all dem, was man so tut, eigentlich wirklich getan werden muss. Da verschwanden Bedeutungen so wie die ganz wichtigen Kreuzfahrtschiffsreisen verschwunden sind - und die Flugzeuge vom Himmel oder die ganz wichtigen Gänge zum Einkaufen. Man kann das alles weglassen und es passiert gar nicht viel. Ich glaube ja, dass die Demos in Berlin gegen die sogenannte Corona-Diktatur eigentlich Demos gegen dieses erzwungene Eingedenken sind.

Tage des Eingedenkens – die finden sich bei Walter Benjamin oder Ernst Bloch. Die können süchtig machen, sofern sie keine Ängste provozieren. Sie sind übrigens nicht esoterisch gemeint, diese Tage einer Besinnung, so als stundenlanges Ooohm, sie sind vielmehr ziemlich radikal. Gegen jede Verklärung oder Romantisierung meinen sie nämlich all die Dinge, die wir nicht getan haben und doch unbedingt tun wollten. Das Nicht-Abgeschlossene der Vergangenheit meldet sich, das Zu-Unrecht-Vergessene. Oder um es anders zu sagen: „Wir wollten doch...“

Keine Angst, ich komm auch noch aufs Filmfestival. Aber eben vor diesem Hintergrund. Ein zweites Element nämlich hat uns bedrängt und seelisch belastet in den zurückliegenden Monaten – und wird uns weiter belasten: Dass wir so merkwürdig auf uns selbst geworfen

sind, das liegt nämlich auch daran, dass wir so allein bleiben mussten. Der Mensch aber ist – auch wenn er dies je gebildeter er ist, desto weniger gern hören will – er ist ein Herdentier. Er mag nicht allein sein und es verunsichert ihn zutiefst, wenn er eingeschlossen wird – nämlich mit sich selber. Deshalb gefällt es uns auch ganz und gar nicht, wenn mitgeteilt wird, man könne jetzt dem Filmfestival auch online folgen: schön zuhause allein oder mit dem Lebenspartner gemütlich die neuen Filme des Filmfestivals auch auf dem Bildschirm genießen.

Im März hatten wir im Büro gerade die neuen Pläne für die Zeltlandschaft an die Wand gehängt, sogar die Speisekarte für unsere normalerweise 120.000 Gäste gab es schon. Und die neuen Imageprospekte lagen fertig eingetütet zum Versand bereit. Sie sind nie verschickt worden. Stattdessen wurde uns sprachlos klar, dass es möglicherweise gar kein Filmfestival geben würde in diesem Jahr – wobei es schon ein paar Tage gedauert hat, bis sich dieser Gedanke irgendwie auch real anfühlte. Was tun wir jetzt? Und wie sollen wir das wirtschaftlich überleben? Im Gegensatz zu kommunalen Kultureinrichtungen sind wir ja als „Festival des deutschen Films“ geradezu vogelfrei, ein Unternehmen auf dem Markt, das dreiviertel seines jährlichen Etats selber erwirtschaften muss durch den Verkauf von Tickets und Getränken. Beides würde es 2020 nicht geben und doch bräuchten wir etwa ein Viertel unseres sonst üblichen Etats, um durch dieses Jahr zu kommen – für die Miete des Büros und des Lagers, auch für die Gehälter der acht wichtigsten Mitarbeiter*innen. Wir entschieden gemeinsam, unser Einkommen auf 60 Prozent zu reduzieren und dann gingen wir auf die Suche nach Geld. Unserem witzig und ironisch gehaltenen Spendenaufruf, zum Beispiel in der „Tombola der gebrochenen Herzen“, sind viele gefolgt und haben uns ihre Spenden überwiesen. Das war eine große Freude und ich danke allen von Herzen, die dabei mitgemacht haben! Fast ungefragt teilte uns die Landesregierung mit, dass ihr jährlicher Zuschuss zu 100 Prozent ausgezahlt würde, auch wenn das Festival überhaupt nichts veranstalten könne. Lieber Herr Minister Dr. Konrad Wolf – unser Dank an Sie und an Herrn Dr. Jürgen Hardeck ist wirklich groß!!

Mindestens ebenso dankbar sind wir jemandem, ohne den es dieses ganze Filmfestival sowieso nicht geben würde und der sich schon früh entschieden hat, uns sehr umfangreich auch und besonders in diesem Krisenjahr zu unterstützen – Sie werden es erraten, meine Damen und Herren, es war und es ist die BASF! Lieber Herr Dr. Martin Brudermüller // Herr Michael Heinz – aber auch liebe Karin Heyl – wir danken wirklich sehr und nachhaltig und anhaltend ... und bitte, meine Damen und Herren, tun Sie es ebenfalls!

Aber auch unsere anderen, langjährigen Sponsoren, wie die TWL, die GAG, die Sparkasse Vorderpfalz, das Klinikum Ludwigshafen oder auch Dr.Dhom & Kollegen und die Rheinpfalz, die mcon und Mathias Berkel – sie alle haben sich entschlossen, uns in diesen besonderen Umständen nicht im Regen stehen zu lassen und sich finanziell zu beteiligen. Last not least hat auch die Stadt Ludwigshafen, der Stadtvorstand, dann beschlossen, sich mit mehr als der Hälfte des sonst üblichen Beitrages sehr wirkungsvoll daran zu beteiligen – mein herzlicher Dank geht an Frau Bürgermeisterin Dr. Reifenberg// an den Stadtkämmerer Andreas Schwarz!

Mit großer Freude haben wir erneut verstanden, wie wichtig unser Förderverein, die „Freunde des Festivals“ sind, die uns auch 2020 so unterstützen als gäbe es ein vollwertiges Filmfestival. Ein herzlicher Dank an Dr. Eva Lohse und Dr. Reinhard Herzog und an alle Mitglieder!

Durch all dies haben wir gespürt, dass doch allen der Erhalt des Filmfestivals sehr wichtig ist. Dieses Gefühl von Solidarität ist uns mindestens so viel wert wie das liebe Geld. Meinen herzlichen Dank allen Sponsoren und Unterstützern 2020 !!

Damit ist es uns nicht nur möglich geworden, das Unternehmen Filmfestival für die Zukunft zu erhalten, es wurde auch möglich, Ihnen, verehrtes Publikum hier in der Region, ja bundesweit, eine Online-Version des Filmfestivals über unsere Internetseite zu präsentie-

ren, bei der Sie kostenfrei in Erinnerungen schwelgen können über filmische Höhepunkte der vergangenen Jahre. Echte Premieren nämlich wollten wir dort nicht anbieten, ganz bewusst nicht und entgegen einem gewissen Trend bei unseren Kollegen und Kolleginnen Festivalmacher. Wir wollen nicht so tun, als ginge online dasselbe, was sonst auf der Insel mit unseren vielen Gästen passiert. Ganz im Gegenteil. Wenn die Menschen nicht zusammenkommen können, an dieses Lagerfeuer der Bewegten Bilder rücken können, gemeinsam aus einem großen Fenster hinaus in die Welt schauen oder hinein in die innere Welt anderer – wenn sie dies zuhause tun müssen, sagen wir ruhig mutterseelen allein, - dann ist das kein Festival, nicht jedenfalls dieses wunderbare „Festival des deutschen Films Ludwigshafen am Rhein“.

Ich würde es gerne eröffnen heute Abend, aber ich kann nicht. Der kleine rote, unsichtbare Gesell ist dagegen. Ich kann nur ein Freiluftkino eröffnen. Dies aber tue ich mit Freude! Meine Damen und Herren – lassen Sie uns beginnen, diese Miniaturausgabe des 16. Filmfestivals, die in die Geschichte eingehen wird – und Sie können sagen, Sie seien dabei gewesen. Herzlich willkommen!!